

polylog

21₂₀₀₉

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEN

TOLERANZ

MIT BEITRÄGEN VON

JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL & FRANZ MARTIN WIMMER, MARKUS RIEDENAUER,
ELISABETH HOLZLEITHNER, ANAND AMALADASS, LEÓN OLIVÉ,
BIANCA BOTEVA-RICHTER, WERNER LOH & RAM ADHAR MALL

SONDERDRUCK

TOLERANZ

7

JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL &

FRANZ MARTIN WIMMER

*Toleranzkonzepte im
arabisch-islamischen Kontext*

21

MARKUS RIEDENAUER

*Aufgeklärte Religion als Bedingung
interreligiösen Diskurses nach
Nikolaus Cusanus*

35

ELISABETH HOLZLEITHNER

*Toleranz
Geistesgeschichtliche Perspektiven eines
umstrittenen Begriffs*

51

ANAND AMALADASS

*Inklusivismus als indische Denkform
der Toleranz*

61

LEÓN OLIVÉ

Toleranz und soziale Gerechtigkeit

FOLM
PRYLOG

79

BIANCA BOTEVA-RICHTER

*Die Methode des japanischen Philosophen
Watsuji Tetsuro und ihre Anwendbarkeit
im interkulturellen Diskurs der Gegenwart*

93

WERNER LOH &

RAM ADHAR MALL

*Woran müssten sich interkulturelle
Logik-Forschungen orientieren, wenn sie
Klärungen anstreben und nicht
überwältigen wollten?*

117

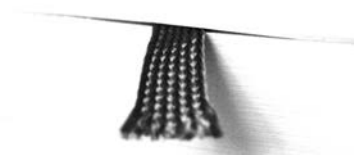
REZENSIONEN & TIPPS

136

IMPRESSUM

137

POLYLOG BESTELLEN



RAÚL FORNET-BETANCOURT (Hg.):
*Neue Kolonialismen in den Nord-Süd-
Beziehungen* (Denktraditionen im
Dialog: Studien zur Befreiung und
Interkulturalität, Band 22).

IKO-Verlag für interkulturelle
Kommunikation, Frankfurt 2005.
ISBN 978-3-88939-781-2, 248 Seiten.

UND:

RAÚL FORNET-BETANCOURT (Hg.):
*Neue Formen der Solidarität zwi-
schen Nord und Süd: Gerechtigkeit
universalisieren. Dokumentation
des XI. Internationalen Seminars des
Dialogprogramms Nord-Süd* (DID
26).

IKO-Verlag für interkulturelle
Kommunikation, Frankfurt 2006.
ISBN 978-3-88939-834-5, 369 Seiten.
Die Internationalen Semi-
nare des Dialogprogramms
Nord-Süd widmen sich
aktuellen und anspruchsvollen
Themen. Die vorliegenden
Bände stellen Dokumentationen
zweier solcher Seminare dar:
das X. Internationale Seminar
des Lateinamerika-Referats
des Missionswissenschaftlichen
Instituts Missio e. V. fand
in Kooperation mit der spanischen
Universität Sevilla statt; das XI.
Seminar des Dialogprogramms
fand wiederum in Deutsch-

land in Kooperation mit
der Katholischen Universität
Eichstätt statt.

Die Reihenfolge kommt
nicht von ungefähr: Beziehun-
gen und Kolonialismen,
Solidarität und Gerechtigkeit
stellen Begriffsverhältnisse
dar, die aufeinander aufbauen.
Die Geschichte des Dialog-
programms habe gezeigt,
so heißt es in der Einleitung,
dass im globalen Kontext
ein Austausch über die Posi-
tionen der Philosophie nicht
ausreiche; es müssten viel-
mehr die Bedingungen des
Philosophierens und damit
auch die Auswirkungen der
aktuellen Nord-Süd-Beziehun-
gen thematisiert werden.
Damit kommen ganz andere
Fragen zum Tragen: Armut,
Menschenrechte und die
Vielfalt der Globalisierung
als Herausforderung. Daher
beschreibt Fornet-Betancourt
die Dialogprogramme auch
als »einen Beitrag zur
Verbesserung der realen
Verhältnisse unserer Gegen-
wart« (S. 10). Von diesem
Anliegen her erfolgt eine
Analyse oder eine Phänome-
nologie des Kolonialismus
in der heutigen Welt, die

Hierarchien, Asymmetrien
und Dominanzverhältnisse
aufzeigt.

Dadurch stellt sich die
Frage, wie und unter wel-
chen Vorzeichen Gleichheit
zu denken ist. Interessant
ist daher im ersten Band
der Beitrag von Karl-Otto
Apel zu den Visionen eines
Weltbürgerstaats versus
Völkergemeinschaft, die in
modifizierendem Rekurs
auf Kant in Richtung Welt-
staat konkretisiert werden.
Mehrere Autoren äußern
sich zur Frage der Universa-
lität; so werden von Enrique
Dussel und Luis Vilorio
Modelle eines nicht hege-
monialen Universalismus
entworfen. Die Beiträge
dieses Bandes sind alle von
dem Gedanken getragen,
dass eine Verbesserung der
Lebensbedingungen für die
meisten Menschen der Welt
vor allem eine Neuorientie-
rung der Beziehungen und
damit auch der Machtposi-
tionen bedeutet. Dement-
sprechend werden vor allem
Fragen nach dem Ansatz ei-
ner Ethik aufgeworfen, die
die Peripherie und die Op-
fer ins Zentrum stellt.

Auf dem Hintergrund
der Weichenstellungen
dieses Bandes, der soli-
darische Beziehungen als
Antwort auf die Realität
von Dominanzverhältnissen
fordert, geht der 26. Band
der Reihe »Denktraditionen
im Dialog« auf die Heraus-
forderung ein, wie solche
gerechten Beziehungen zu
begründen und zu gestalten
sind. Diese Fragestellung
wird in vier Feldern ange-
gangen. Im ersten Teil wer-
den Perspektiven interna-
tionaler Gerechtigkeit und
solidarischen Handelns im
heutigen Weltkontext the-
matisiert. Dabei stehen Fra-
gen der Universalisierung
von Gerechtigkeit sowie
unterschiedliche Gerechtig-
keitskonzeptionen im Vor-
dergrund, so etwa Konzepte
der Sorge und des Mitleidens
(Isasi-Díaz, Fred Dallmayr).
Im zweiten Teil geht es um
Kontexte und Subjekte der
Solidarität, beispielhaft
auf dem Hintergrund ei-
ner kontextuell angelegten
Menschenrechtskonzeption
(Heiner Bielefeldt). Der
dritte Teil wird konkret und
politisch und stellt bezüg-

lich der Möglichkeit »neuer Solidarität« die Leitfrage der Gegenseitigkeit in den Interventionen in den Vordergrund (Michelle Becka). Der vierte Teil widmet sich wieder theoretischen Perspektiven einer internationalen Zusammenarbeit. Solidarität – dies wird in allen Beiträgen deutlich – ist nicht bloß Ausgleich oder Hilfe, sondern »befreiende Aktion« und »ein Instrument für die Verwirklichung einer versöhnten Menschheit in einer gerechten Welt« (S. 18). Sie ist getragen von einer Option für die Armen und knüpft an deren Erfahrungen an. »Universalität« wird nicht in Bezug auf die Geltung der jeweiligen Begriffe diskutiert, sondern immer in der Perspektive einer realen Umsetzung, d. h. als Aufforderung, den Zugang aller Gruppen der Menschheit zu den auf der Welt verfügbaren Ressourcen sicher zu stellen. Gerechtigkeit kann nur *globale* Gerechtigkeit sein und ist nur als globale wirklich *interkulturell* (vgl. Leon Olive).

Was in beiden Bänden leider fast völlig fehlt, ist die Thematisierung von Herrschaftsverhältnissen *innerhalb* des Nordens und Südens. Die meisten Beiträge gehen von einer fast dichotomischen Nord-Süd-Trennung aus, die in dieser Schematik nicht (mehr) aufrecht zu erhalten ist. Aber die Frage der Binnendifferenzierung könnte ja ein Thema für einen der kommenden Kongresse werden ...

Nausikaa Schirilla

Viktoria FRYSAK, Bekele GUTEMA

(Hg.):

Zär'a Yayob. Eine äthiopische Weltanschauung.

edition Viktoria, Wien 2008. ISBN

978-3-902591-02-9, 134 Seiten.

Das in der edition Viktoria erschienene Buch ist nicht nur liebevoll gemacht und illustriert, sondern auch sorgfältig redigiert und mit wichtigen Zusatzinformationen zum Verständnis des zeitlichen und weltanschaulichen Umfelds ausgestattet. Ein kleines Meisterwerk, dessen Lektüre den mit diesem äthiopischen Gelehrten

aus dem 17. Jahrhundert noch nicht bekannten Leser in Erstaunen versetzen wird. Denn Zär'a Yaqobs Denken ist für seine Zeit fast revolutionär: er vertritt eine Weltauffassung jenseits aller Religionen, in der die menschliche Vernunft letzte Richterin in Fragen von Wahrheit und Glaube ist. Und das in einem Jahrhundert, in dem es seinen Zeitgenossen (sowohl in Afrika wie auch in Europa) einfach unmöglich schien, nicht einer der großen Religionsgemeinschaften anzugehören, jedes Individuum in seinem Fühlen und Denken eingebettet war in den Schutz seiner religiösen Gemeinschaft, wo in Äthiopien Katholizismus und koptisches Christentum um die Vorherrschaft stritten und Menschen für ihren Glauben gefoltert oder gar getötet wurden. Und noch etwas ist interessant an seinem Denken: Zär'a Yaqob konnte nicht auf eine reiche Tradition von Wissenschaft und Philosophie zurückgreifen wie seine Zeitgenossen in Europa.

Zär'a Yaqob (1600–1694), Bauernsohn aus der Gegend von Aksum, erhielt aufgrund seiner Begabung die Möglichkeit, eine koptische Klosterschule (Q'ne Bet) zu besuchen. Er erhielt Unterricht in Dichtkunst und Weisheitslehre und kehrte danach als Lehrer in seine Heimat zurück. Als 1628 der Katholizismus als neue Staatsreligion eingeführt wurde, kommt es zum Widerstand der koptischen Kirche, deren Anhänger daraufhin verfolgt werden. Zär'a Yaqob wird als Gegner des Katholizismus denunziert und muss fliehen. Er verbringt zwei Jahre in einer Höhle und widmet sich dort seinen ethischen und metaphysischen Reflexionen. Erst 1667 bringt er diese auf Drängen seines Schülers Waldä Heywat in einem »Hatata« genannten Buch zu Papier. Ausschlaggebend für seine Überlegungen ist, ähnlich wie bei seinem Zeitgenossen Descartes (1596–1650), ein Zweifel, und zwar der Zweifel an den Lehren der religiösen Gemeinschaften, die